

Natalie Lettenewitsch

Wasser

2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/22002>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lettenewitsch, Natalie: Wasser. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Jg. 16 (2024), Nr. 1, S. 121–123. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/22002>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



Monokulturen

Die Forsteinrichtungsverfahren, die Probleme der Holzknaptheit und Waldzerstörung lösen sollten, führten tendenziell zu einer Privilegierung von Monokulturen und somit zu fatalen Verlusten: Biodiversität und Waldnutzungspraktiken wurden im Verlauf der Forsteinrichtungen stark reguliert. Im 19. Jahrhundert zwangen (Kolonial-)Verwaltungen und Holzunternehmer*innen die vermeintlich nachhaltige Forstwirtschaft lokalen Bevölkerungsgruppen auf. Dabei konnten sie an die lange Geschichte der Landwirtschaftsplanung und Sklaverei in rasterartigen Raumaufteilungen anschließen. Ob in Europa, Indien, Algerien oder in den USA – in verschiedenen Regionen wurden Waldnutzer*innen juristisch verfolgt, wenn sie Tiere weideten, Holz und Laub sammelten oder andere Formen der Waldnutzung praktizierten, die in den taxierten Monokulturen nicht mehr vorgesehen waren. Die vermeintliche Perfektion in der Forstwirtschaftsplanung täuschte dabei über Gewalt gegenüber Menschen und anderen Lebewesen hinweg. Letztendlich rechtfertigten das Versprechen eines ausgleichbaren Ressourcenhaushalts und das Denkmuster von Fällen und Aufforsten gemäß Kreislaufprinzip einen intensiven Ressourcenextraktivismus. Noch heute werden ähnliche Bild- und Denkmuster mobilisiert, um an Utopien von grünem Wachstum und angeblich verlustlosen Ressourcenkreisläufen festzuhalten.

LISA CRONJÄGER

Lit.: **Hartig, Georg Ludwig** (1795/1804): *Anweisung zur Taxation und Beschreibung der Forste*, Gießen, Darmstadt. • **Hartig, Georg Ludwig / Hartig, Theodor** (1834): *Forstliches und forstnaturwissenschaftliches Conversations-Lexikon. Ein Handbuch für Jeden, der sich für das Forstwesen und die dazu gehörigen Naturwissenschaften interessiert*, Berlin. • **Haeckel, Ernst Heinrich Philipp August** (1866): *Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft. Bd. 2: Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen*, Berlin.

- **Hopwood, Nick u.a.** (2021): Cycles and Circulation: A Theme in the History of Biology and Medicine, in: *History and Philosophy of the Life Sciences*, Jg. 43, Nr. 89, 1–39, doi.org/10.1007/s40656-021-00425-3.
- **Kasthofer, Karl** (1829): *Der Lehrer im Walde. Ein Lesebuch für Schweizerische Landschulen, Waldbesitzer und Gemeindevorwalter, welche über die Waldungen zu gebieten haben*, Bd. 2, Bern.
- **Stuber, Martin** (2008): *Wälder für Generationen. Konzeptionen der Nachhaltigkeit im Kanton Bern (1750–1880)*, Köln.
- **Weber, Heike** (2020): Zeit- und verlustlos? Der Recycling-Kreislauf als ewiges Heilsversprechen, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Jg. 12, Nr. 23 (2/2020): *Zirkulation*, 20–32, doi.org/10.25969/mediarep/14821.

WASSER Wasser geht auf der Erde vermeintlich nicht aus. Sie ist zu zwei Dritteln davon bedeckt und nach derzeitigem Wissensstand der einzige Planet, auf dem es in erheblicher Menge, direkt an der Oberfläche und in allen Aggregatzuständen – besonders in flüssiger Form – auftritt. Das Gesamtvolumen von etwa 1,4 Milliarden Kubikkilometern bleibt gleich. Wie es in ständigem Kreislauf verdunstet, zu Wolken kondensiert, regnet, versickert, abfließt und wieder verdunstet, ist ein medial besonders einprägsamer naturwissenschaftlicher Zusammenhang, der anhand von Schaubildern und Animationen früh erlernt wird. So nachhaltig, dass es als Erwachsene schwer gelingt, in einem Glossareintrag über Wasser nicht in den entsprechenden Erklärduktus zu verfallen.

Die harmonische Zirkulation, die solche Kreislaufbilder vermitteln, ist aber ebenso trügerisch wie die Vorstellung einer Unerschöpflichkeit des Wassers, deren zynische Ausprägung sich etwa in Elon Musks «water everywhere» niederschlägt. Wasser ist mal zu wenig, mal zu viel, und es ist äußerst ungleich verteilt – in zeitlicher und räumlicher Hinsicht, aber auch in Bezug auf Zugänglichkeit und Verbrauch. Ein verschwindender Anteil von 3 Prozent der oben genannten Menge ist Süßwasser, nur 0,01 Prozent sind erreichbar. Davon wird immer mehr entnommen, für Agrarindustrie und Güterproduktion, den Anbau von

W

Avocados oder Kaffee, für Mikrochips, Textilien oder besonders luxuriöse Nebenschauplätze wie Schneekanonen. Während der Meeresspiegel steigt und die Gletscher schmelzen, sinken die Grundwasserpegel.

Sauberes Süßwasser geht tatsächlich verloren (in Deutschland seit 2000 etwa in der Dimension des Bodensees – global gesehen noch ein vergleichsweise geringes Problem). Es wird mit Schadstoffen angereichert, sinkt weiter ab oder kann in ausgetrockneten Böden erst gar nicht gespeichert werden. In der Klimakrise werden Kreisläufe zu Spiralen: Die Erwärmung der Meere und die Erderwärmung insgesamt beschleunigen sich gegenseitig. Dabei verschärfen sich nicht nur die geophysikalischen Dynamiken, sondern auch die Ungleichheiten. Regionen, die selbst weit weniger Wasser und fossile Energie umsetzen als andere, sind von Überschwemmungen, Dürren wie auch von Verschmutzung besonders stark betroffen. Wasser ist eine in jeder Hinsicht elementare Angelegenheit von *environmental in/justice*. <Natürliche> (bzw. <physische>) und <ökonomische> Wasserknappheit, so die offizielle Unterscheidung, sind dabei kaum auseinanderzuhalten.

W

Im Wasser verschwimmt die Trennung von physikalischen, ökologischen und politischen Fragen, von Natur und Kultur – erst recht mit Blick auf aquatische Infrastrukturen wie Brunnen, Kanäle, Staudämme und Kraftwerke. Auch darin mag seine Attraktivität für die akademische Medienwissenschaft begründet liegen, die sich in einem ihrer frühen kanonisierten Texte einleitend mit den Wasserwegen kanadischer Biber beschäftigt. Mittlerweile richtet sich das Interesse vor allem auf die Ozeane als wirkmächtigste Erscheinungsform von Wasser (das in Zukunft vielen auf der Erde buchstäblich bis zum Hals stehen könnte): <The sea is on the rise>, heißt es in einer dopsinnigen Übersetzung des Satzes <Das Meer hat Konjunktur> (Heidenreich 2019, 22). Manche Texte sind im Zuge dieser Konjunktur nicht um fachbezogene Superlative wie <the ocean is the medium of all media> verlegen (Peters 2015,

54). Wasser als Ursprung allen Lebens ist in den Meeres- wie in den Medienwissenschaften eine gewaltige Bezugsgröße, die umfassende Deutungsansprüche provoziert. Es eignet sich als Projektionsfläche und als Spielfeld begrifflicher Konzepte wie Immersion oder Fluidität.

Medienwissenschaftler*innen machen sich also gerne nass – wenn auch meistens nicht zu sehr. Forschungen wie die von Melody Jue, die in *Wild Blue Media* (2020) zentrale Medienbegriffe ausgehend von der Praxis des Tauchens phänomenologisch neu zu fassen versucht, sind eher die Ausnahme. Beliebtere Forschungsgegenstände sind Inseln, Strände oder das Aquarium als domestizierter <Ozean im Glas>. Und immer wieder das Schiff als abgegrenzter Raum, der als Chiffre des Politischen dient – in Verbindung mit, aber auch Abgrenzung von dem, <was das Bild <rahmt>, das Formlose, die Bedrohung von außen, das Meer> (Siegert 2005, 41). Furcht und Faszination angesichts dieser Bedrohung machen das Schiff auch zu einem Medium der (zumindest vermeintlichen) Herrschaftsausübung. Perspektiven auf Meeresräume über und unter Wasser sind durch eine lange Geschichte der Exploration und Eroberung des <Unbekannten> geprägt. In Texten, Filmen und auch in der Forschung dominierten meist romantische Affirmationen von Abenteuer-Narrativen – erst in letzter Zeit zeigt sich eine Politisierung in der Weise, dass auch die kolonialen und vergeschlechtlichten Dimensionen dieser Erzählungen deutlicher benannt werden.

Wenn Wasser selbst ein Medium ist, wie auch der naturwissenschaftliche Begriff des <wässrigen Mediums> nahelegt, kann das jenseits des Wortspiels als Aufforderung verstanden werden, sowohl seine symbolischen als auch seine stofflichen Dimensionen in den Blick zu nehmen. Bei der aktuellen Präsenz von aquatischen Themen geht es nicht nur um medienreflexive oder ästhetische Fragen, sondern auch um drängende politische Zuspitzungen. Dazu zählen wiederum nicht nur Klimakrise und Wasserknappheit, sondern auch das Sterben im Wasser. Als Umgebungsmedium

für menschliche Lebewesen ist es, auch wenn sie selbst zu 70 Prozent aus Wasser bestehen, auf Dauer nicht geeignet, weil die elementarste aller Lebensfunktionen, das Atmen, hier nicht möglich ist. Durch Rassismus und gewaltvolle Grenzregime ist es, von transatlantischer Versklavung während der *middle passage* bis zur Flucht über das Mittelmeer, zum todbringenden Element vor allem für Schwarze Menschen geworden. Doch es gibt auch fantastische Imaginationen zum afrofuturistischen Überleben unter Wasser, etwa die akustisch-visuellen Unterwasserwelten des Musik-Duos Drexciya, oder die wie Meditationsübungen formulierten Texte von Alexis Pauline Gumbs in *Undrowned* (2020), die sich von eher herrschaftsförmigen Konzepten wie etwa dem von Jacques-Yves Cousteau (2022) propagierten «Homo aquaticus» unterscheiden.

Wasser kann andere Stoffe lösen, transportieren und transformieren. Obwohl es das Medium der Vermischung schlechthin ist, sind seine Imaginationen oft von einem sakralen Reinheitsfetisch geprägt, der religiös oder spirituell geprägte Heilungsfantasien in sich trägt und insofern über den ganz realen Bedarf nach sauberem Trinkwasser hinausgeht. Auf diskursiver Ebene gibt es aber auch gegenläufige Bilder wie *muddiness*: verunreinigtes, schlammiges, stehendes oder kippendes Wasser anstelle reibungslosen Fließens – die Anerkennung von (auch unliebsamer) organischer Verbundenheit. In der Betonung von Verbundenheit, für die unter anderem Astrida Neimanis in *Bodies of Water* (2017) plädiert, liegt ein Ansatz, Wasser nicht einfach nur als das Andere, sondern anders zu denken. Dass aber auch ein solches Denken zukünftige Konflikte um Wasser als Ressource nicht verhindern kann, ist zu befürchten.

NATALIE LETTENEWITSCH

Lit.: Gumbs, Alexis Pauline (2020): *Undrowned. Black Feminist Lessons from Marine Mammals*, Chico, Edinburgh. • Heidenreich, Nanna (2019): Meer denken, in: Akademie der Künste der Welt (Hg.): *Hybrid Transactions*, Köln, 22–23. • Jue, Melody (2020): *Wild Blue Media. Thinking through Seawater*, Durham, London. • Neimanis, Astrida

(2017): *Bodies of Water. Posthuman Feminist Phenomenology*, London. • Peters, John Durham (2015): *The Marvelous Clouds. Toward a Philosophy of Elemental Media*, Chicago, London. • Rozwadowski, Helen M. (2022): «Bringing Humanity Full Circle Back into the Sea»: *Homo aquaticus*, Evolution, and the Ocean, in: *Environmental Humanities*, Bd. 14, Nr. 1, 2022, 1–28, doi.org/10.1215/22011919-9481407. • Siegert, Bernhard (2005): Der Nomos des Meeres. Zur Imagination des Politischen und ihren Grenzen, in: Daniel Gethmann/Markus Stauff (Hg.): *Politiken der Medien*, Berlin, 39–56.

WISSENSCHAFTSFREIHEIT In den vergangenen Jahren wurde im deutschsprachigen Raum eine intensive akademische Auseinandersetzung um den Begriff der Wissenschaftsfreiheit geführt. Dies geschah nicht zuletzt aufgrund eines Zusammenschlusses von Wissenschaftler*innen, der vom *Tagesspiegel* in der Überschrift zu einem kritischen Beitrag von Simon Strick und Johanna Schaffer als «Verein der pöbelnden Professoren» bezeichnet wurde (Strick/Schaffer 2023). Dieser Verein – dies arbeitet der Beitrag analytisch gut heraus – sucht den Begriff der Wissenschaftsfreiheit für eine rechtskonservative, Deutungshoheiten erhaltende Agenda einzunehmen und blendet dabei wichtige Aspekte wie Macht und Privilegienstrukturen konsequent aus (Celikates u. a. 2021; Hoppe u. a. 2021; Strick/Schaffer 2023).

An anderen Stellen wurde hingegen erörtert, dass ein kritischer Begriff der Wissenschaftsfreiheit konstitutiv davon geprägt ist, Vermachtung und Privilegien nicht auszublenden, sondern die Vermachtung von Wissen (Foucault 1983) ebenso in den Blick zu nehmen wie sich von einem klassisch liberalen, negativen Freiheitsbegriff abzugrenzen (Gözen 2023). Dabei wurde auch gezeigt, dass Wissenschaft aus verschiedenen Gründen keinen Gegensatz zur Politik darstellt. Das fängt beispielsweise damit an, dass Wissenschaft häufig mit erheblichem Ressourcenaufwand von der Politik unterstützt und gesetzlich geregelt wird. Zudem sind politische und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse der Wissenschaft inhärent.

W